

Peter Handke

Rede anlässlich der Verleihung des Titels *Doctor honoris causa* der
Universität Alcalá, 24. Mai 2017

(Original in Spanisch | Übersetzung: Georg Pichler)

Es ist das erste Mal, dass ich mehr als zwei oder drei Sätze auf Spanisch formuliere. Ich kann die Sprache des »Don Quijote« lesen und auch andere Werke und andere Autoren in spanischer Sprache, mit Hilfe von guten Wörterbüchern, Zeitungen mit weniger guten und sogar ohne Wörterbücher. Formulieren, ich, auf Spanisch? Ich fühle mich unfähig, in der Sprache Cervantes' zu formulieren. Ich habe nie die Grammatik gelernt. Ich habe zwei oder drei Mal begonnen. Anfangs schienen die spanischen Formen leicht zu sein, leichter als die anderen Fremdsprachen. Aber später: welch Dschungel! Welch wunderbarer Dschungel! Trotz dieses Problems versuche ich jetzt, zwischen zwölf und achtzehn Sätze zu formulieren, während ich einen Weg durch den Wald des Spanischen suche hin zu – wie ich hoffe – einer kleinen Lichtung. Und ich habe keine Angst vor dem einen oder anderen Fehler. Ich erinnere mich im Augenblick an den Kommentar eines Reporters während eines Fußballspiels in Spanien, vor dreißig oder vierzig Jahren, drei mich bis heute ohne Grund und Sinn begleitende Worte: »falta de Cruyff«, Foul von Cruyff. In jedem der zehn bis sechzehn Sätze, Fragmente, so ist mein Wunsch, muss ich etwas erzählen, eine Sache oder ein spanisches Wort oder beides zusammen, Fehler mit eingeschlossen.

Das erste Mal in Spanien, neunzehnhundertzweiundsiebzig, Sommer: und auch das erste und einzige Mal als Zuschauer bei einem Stierkampf, in Valencia, die Tribünen »sombra« und »sol«, Schatten und Sonne, ein spanisches Wortpaar, das ich nie vergessen habe, und sechs Stiere, und der letzte Stier im Sterben, unbeweglich vor dem Matador, lange Zeit, in meinem Gedächtnis ein paar Minuten, einfach so, stehend, den Kopf senkend, plötzlich geht er zur Seite, weit weg, sehr weit weg vom Matador, und ist immer mehr allein, in großer Entfernung, auf dem Sand, tot, und heute denke ich auch an die Zeilen eines Gedichts von Antonio Machado:

... *la amargura de la distancia ... en los montes lejanos hay oro y sangre ...*

»... die Bitternis der Entfernung ... in den fernen Bergen gibt es Gold und Blut ...«

Fast zwanzig Jahre später in Linares, Nordandalusien, die Stadt, in der Manolete starb, Manuel Rodríguez Sánchez, der zarte oder schlanke Torero, getötet von einem Stier, einem anderen, und ich, geflohen vor dem Lärm der Osterwoche, fern der Stadt in der Savanne, im Schatten eines vereinzelt Baums sitzend, in meiner Erinnerung ein Eukalyptus, gelehnt an die Ruinen der Bleimineralien von Linares, die nach Jahrzehnten verlassen worden waren, schreibend, bloß mit Hilfe von Bleistiften und Bleistiftspitzern und dem Wind der Savanne, einen Versuch über die Müdigkeit, und plötzlich fragt eine Polizeipatrouille: Was machen Sie hier?, und meine Antwort: Ich schreibe, und da dieses Wort nicht genug scheint, füge ich hinzu: Ich bin Journalist! – das erste und einzige Mal, dass ich diese Lüge verwende – und die Lüge tut ihr Werk: Gute Arbeit guten Tag! (Und später meine Lektüre über die Bleiruinen von Linares, als sie noch ausgebeutet wurden, in einem Buch des noch jungen Camilo José Cela vor dem Bürgerkrieg, in sauberem Spanisch geschrieben, leider, glaube ich, ist es noch nicht ins Deutsche übersetzt.)

Endlich: die Nummern nicht nur der Jahre und Jahrzehnte lassen zugunsten der Fragmentierung meiner spanischen Fragmente. Seit Linares werden einige Orte in Spanien von mir umgewandelt nicht nur in Reiseorte und Regionen, in denen man zu Fuß gehen kann (io Sierra de Gredos! o Val d'Aran! o Sierra Nevada!), sondern sie wurden auch zu »lugares de trabajo«, zu Orten der Arbeit. (Ich vermeide den Ausdruck »Arbeit« auf Deutsch, aber »trabajo« statt »escribir«, schreiben, warum nicht?) In Soria, im Winter, schrieb ich den *Versuch über die Jukebox*; in Toro, an den Ufern des Río Duero, wieder in der Natur, ein Kapitel von *Mein Jahr in der Niemandsbucht*; in Cuenca – o Winde der Herbstnächte! – einen Großteil der Erzählung *In einer dunklen Nacht ging ich aus meinem stillen Haus*, wie in der Mancha der ursprüngliche Titel *Der Apotheker von Taxham* umgetauft wurde.

Meine Führer für diese Orte der Arbeit waren die spanischen Autoren durch die Jahrhunderte, die Werke, nicht nur von Cervantes, von Johannes vom Kreuz, von Antonio Machado, Wort für Wort entziffert, und dieses Entziffern ist in meinem Inneren zu einer Belebung der äußeren Strukturen der iberischen Landschaften geworden, Strukturen, gestehe ich hier, nur ahistorisch, sogar antihistorisch – Strukturen der Seele, ewige Strukturen – relativ. Ich habe die Heilige Teresa von Ávila gelesen und ihre Beschwörung des Schlosses und der »moradas«,

Wohnungen der menschlichen Seele als eine wissenschaftliche Beschreibung, eine Medizin, die aus Material und aus exakten Baumaterialien errichtet ist, eine erfrischende Lektüre, ein Gegengift gegen die Kerker von Piranesi und vor allem gegen die Psychoanalyse, diesen Turm von Babel (nicht von Isaac Babel!), stolz projiziert nach innen und unten in die Tiefen der menschlichen Seele. Die Heilige Teresa de Jesús ist auch eine Psychoanalytikerin, doch erforscht sie die konkreten und auch möglichen Höhen der Seele und, statt über die Vertikalen zu theoretisieren, beschreibt sie mit sanfter Präzision – Rarität einer sanften oder süßen Genauigkeit! – eine horizontale Wirklichkeit, bis hin zu den weitesten Horizonten.

Und als andere spanische erfrischende Lektüre *Die Waldlichtungen* von María Zambrano, ein philosophischer Essay, in dem jedes Wort einen begründeten und vernünftigen Ort hat und zugleich das ganze Werk im Leser im Rhythmus eines Gebets erklingt, einer musikalischen Suche. Das Thema der *Waldlichtungen* von María Zambrano: alle philosophischen Systeme aufzugeben in Richtung nicht auf eine antisystematische, atomische Position hin, sondern einer anderen, neuen (und ewigen) Verbindung; ohne diese Verbindung explizit auszuarbeiten, lässt Zambrano sie erstehen, entstehen aus dem speziellen Rhythmus. Die Lichtungen blitzen hinter den Sätzen auf, statt eines Projekts, das mit Händen zu greifen ist: wie Luft, wie Energie.

Und andere Lektüren, andere Entzifferungen, anderes Aufblitzen anderer Verbindungen und, als Teil der Verbindung, viel »far niente«, Nichtstun; und wieder nichts!, auf vielen Wegen spazierend, viele Fußballspiele sehend, in Soria (Stadion el pajarito, das Vögelchen!), in Pamplona (ewige Verlierer), gutes und weniger gutes Essen, Wein (besondere Erwähnung verdient der Weiße aus Galicien) ...

*Desnuda está la tierra
y el alma aúlla al horizonte pálido
como loba famélica. ¿Qué buscas,
poeta, en el ocaso?*

Nackt ist die Erde
und die Seele heult am blassen Horizont
wie ein schwindsüchtiger Wolf. Was suchst du,
Dichter, im Untergang?

Danke.